

Schulzeit in Stift Altenburg 1933/1934

Mit 13 Jahren kam Ruth Alice von Wedemeyer in das Internat Stift Altenburg in Thüringen, ein renommiertes Institut, in das vornehmlich der protestantische Adel seine Töchter zur Schulerziehung schickte. Wie traditionsreich das Internat war, lässt sich daran erkennen, dass Ruth-Alice die Nummer 26 erhielt, die vor ihr schon ihren Cousinen vergeben worden war.

„Dort habe ich auch die Zeit vor der Nazizeit erlebt, und eben die Zeit, als die Nazis Beschlag von den Internaten nahmen. Altenburg war eine ganz alte Tradition für uns. Das Stift war 250 Jahre alt und gegründet zurzeit von „August dem Starken“, als Sachsen wieder katholisch wurde, wurde dieses Internat für die evangelischen Fräuleins gegründet. Die evangelische Kirche war bildungsbewusster, die katholische autoritätsbewusster. So wurde dieses Frei-Adlige Magdalenenstift auf einem Hügel gegenüber dem Schloss in Altenburg gegründet. Alle evangelischen Adligen schickten ihre Töchter dort hin, um ihnen Bildung zu ermöglichen. Ich bekomme jetzt noch den Rundbrief. Im Internat gab es immer eine Pröpstin, eine war meine Urgroßtante, die Gräfin Zedlitz [Elisabeth Gräfin von Zedlitz-Trützschler], und sie war die einzige der ganzen Pröpstinnen, die die Ehre hatte, dort zu spuken. Man hatte dort auch eine Nummer, ich hatte meine Nummer 26 schon von Cousinen geerbt.“

Schulunterricht

„Zwei Jahre war ich dort, bis zur Untersekunda. Dort wurde ich auch konfirmiert. Es war eine christliche Bildung, und die Qualität des Unterrichts war so gut, wie ich sie später nicht mehr erlebt hatte. Evangelisch und Bildung gehört zusammen, mit diesem Ethos und der Notwendigkeit, immer wieder neu für nur zwei Schuljahre verpflichtet zu sein, kam ein Unterricht mit erstaunlicher Qualität zustande. Eine baltische Lehrerin unterrichtete uns so gut, dass wir still wie die Mäuschen zuhörten. Wir bekamen hinterher einen Zettel, auf dem Stichworte standen. Dieser Zettel wurde in ein kleines Heft abgeschrieben. Bei der nächsten Stunde konnte man aufgerufen werden, um die ganze Geschichte nach den Stichworten noch einmal zu erzählen. Diese Lehrerin unterrichtete uns auch in Deutsch, und wir lasen Dramen mit verteilten Rollen in der Klasse. Das war so spannend, dass wir uns gegenseitig versprachen, nicht weiterzulesen, um die Spannung bis zur nächsten Stunde zu halten. Jede Woche bekamen wir Zensuren, voneinander abgeschrieben haben nie, das war gegen die Ehre. Es gab eine sehr starke Führung im Internat, altmodisch, aber von fabelhafter Qualität. Das galt auch für den Sport- und Gymnastikunterricht. Obgleich wir ein altmodisches, reines Mädcheninternat waren, habe ich später in der Schule nie wieder so einen guten Sportunterricht gehabt.“

Internatsalltag

„Wir schliefen in Schlafsälen, dort durften wir nicht schwatzen, das war verboten. Das taten wir natürlich trotzdem. Die Betten wurden zusammen geschoben, und es wurde munter geschwätzt. Meine allerbeste Schulfreundin Gisela habe ich schon auf der Hinfahrt kennengelernt. Wir rannten alle durch den Zug, um zu sehen, ob da Mädchen mit dunkelblauen Jacken saßen, denn diese Mädchen fuhren nach Altenburg. So lernte ich Gisela kennen, wir sprachen über die Bücher, die wir gelesen hatten, Siegesmund Rüstig, Robinson oder Der alte Derflinger und sein Dragoner. Die anderen hatte Nesthäkchen und so etwas gelesen, aber das verachteten Gisela und ich.

...

Wir trugen Tracht, sonntags hellblaue Kleider, alltags karierte Kleider, die Kleidung spielte also keine Rolle, der Adelstitel wurde ebenfalls weggelassen. Das einzig Private, das wir besaßen, war ein halbhoher Schrank. Wenn man die Schränke nebeneinander hatte, konnte man mit seiner Freundin davor sitzen und Heimweh haben, wir hatten unsere Bilder zwischen den beiden Schranktüren stehen. Gisela war ein Jahr unter mir, obgleich sie schlauer war, als ich. Wir kamen also nicht in den gleichen Schlafsaal, obwohl wir uns das natürlich sehr gewünscht hatten.

...

Unsere Pröpstin war kleinkariert, wir gingen trotzdem zu ihr und ich beantragte, zusammen mit Gisela in einen Schlafsaal zu kommen. Diese blöde Frau sagte: „Dann dürft ihr aber nicht schwatzen!“ Ich versprach es, bekam aber schon in der ersten Nacht ein furchtbar schlechtes Gewissen, dass ich dieses Versprechen nicht gehalten habe. Dieses schlechte Gewissen wurde dann so groß, dass ich eines Tages zur Pröpstin ging: „I beg your pardon, Lady Priory ...“. So musste man die Pröpstin immer auf Englisch oder Französisch anreden, und dann konnte man sein Anliegen vortragen. Aber man sagte auch: “I beg your pardon, Lady Priory, I caught a cold!” Ich ging also zur Pröpstin und gestand, und die dumme Ziege setzte mich noch mehr unter Druck: „Jetzt darfst du aber wirklich nicht mehr schwatzen!“ Ich lag also in meinem Bett, und alle anderen Mädchen erzählten den größten Blödsinn, ich wusste genau, dass sie etwas Falsches berichteten, lag aber in meinem Bett und durfte nichts sagen! Das waren wirklich intensive zwei Jahre im Internat!“

NS-Ideologie reicht bis ins Internat hinein

„Auf der Straße entflammte inzwischen die erste Begeisterung für den Nationalsozialismus. Bei Straßenumzügen wurde mitgejubelt. Wir bekamen die Auflage nicht mehr „Guten Morgen“ sondern „Heil Hitler“ zu sagen. Die Fahne wurde an der Schule gehisst, das Horst Wessel-Lied gesungen. Jede Woche schrieb man einen Brief nach Hause, und man bekam jeden Sonntag einen Brief. Ich schrieb nach Hause: „Wir müssen jetzt ‚Heil Hitler‘ sagen, darf ich das?“ Und es dauerte, bis die Antwort kam! An meiner geliebten Lehrerin gingen wir zur Begrüßung immer vorbei, alle machten „Heil Hitler“, nur ich nicht. Die Lehrerin wurde dann immer ganz rot. Es war doch sehr quälend für mich. Auch meine Freundin Gisela war Nazi. Die Eltern lebten als Deutsche in Polen, sie hatten dort im [Danziger] Korridor ein Gut,

dadurch waren sie eben sehr nationalsozialistisch angehaucht. Das trennte Gisela und mich, aber die Liebe verband uns! Dann kam der Brief von Zuhause: „Wir haben uns das in Ruhe überlegt, das ist nicht das Wichtigste. Du kannst ruhig Deinen Arm heben, und beim Horst Wessel-Lied brauchst Du ja nicht mitzusingen!“ Damit konnte ich dann existieren.“

Auszüge aus einem Interview, das Dr. Josef Schmid mit Ruth-Alice von Bismarck am 20.4.2006 geführt hat. Redaktionelle Bearbeitung Christine Schatz